

In summary, this volume represents important research in a region with a long tradition of state-of-the-art archaeological inquiry duly acknowledged by the author. However, she also offers new insights into what people actually saw in their animals. It becomes clear that interpretation as food donations is far too simplistic; the selected animals and animal parts carried far deeper meanings. Moreover, a change in animal donations occurred over a few generations that she could innovatively link with fundamental social changes in the Avar Empire. The author seizes the opportunity to educate archaeologists and even a broader public of lay readers about the importance, meaning, and technical implications of animal bone analysis in archaeology.

SE-106 91 Stockholm
Lilla Frescativägen 7
E-mail: laszlo.bartosiewicz@ofl.su.se

László Bartosiewicz
Osteoarchaeological Research Laboratory
Stockholm University

FRANS THEUWS / MIRJAM KARS (Hrsg.), The Saint-Servatius Complex in Maastricht. The Vrijthof Excavations (1969–1970). Mit Beiträgen von Chrystel Brandenburgh, Line van Wersch, Raphaël Panhuysen, Titus Panhuysen, Menno Dijkstra, Frans Theuws, Liesbeth Smits, Mirjam Kars and Dieuwertje Smal. *Merovingian Archaeology in the Low Countries Volume 4*. Habelt Verlag, Bonn 2017. € 119,-. ISBN 978-3-7749-4024-6. 606 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen, vier Klappafeln und einer farbigen Faltbeilage.

Dieser vierte Band der mittlerweile etablierten Reihe zur Merowingerzeit in den Niederlanden ist einer der herausragenden Grabungen gewidmet, den Untersuchungen auf dem Friedhof um die St. Servatius-Kirche in Maastricht. Grabungen wurden in Maastricht seit dem 19. Jahrhundert durchgeführt. Die modernen, 1969 begonnenen und seither kontinuierlich fortgeführten Forschungen haben Maastricht in den Fokus zahlreicher Diskussionen gerückt, beispielsweise um die Kontinuität zwischen Antike und Frühmittelalter, die Etablierung des Christentums in den nördlichen Randbereichen des Karolingerreiches oder die Herausbildung früher Städte in der Karolinger- oder Ottonenzeit. Die für Maastricht gewonnenen Erkenntnisse sind damit eine Art Eichmarke für die Region zwischen linkem Niederrhein, Maas und Nordseeküste.

Allerdings war der Weg zu diesem Punkt kein einfacher, wie die beiden Kapitel, in denen Titus Panhuysen und Frans Theuws die Geschichte der Grabungen darstellen (S. 48–86), zeigen. Nicht nur die Etablierung der Mittelalterarchäologie in den Niederlanden, sondern die gesamte Struktur der Bodendenkmalpflege, die Etablierung des Verursacher-Prinzips und das ausgewogene Wechselspiel zwischen staatlicher Denkmalpflege (*Rijksdienst voor het Outhedkundig Bodemonderzoek*, ROB) und kommunaler Archäologie werden hier wie in einem Brennglas deutlich. Ausgesprochen lesenswert sind die Absätze, in denen über die Etablierung der geeigneten Grabungstechnik oder die Diskussion um die Finanzierung der erforderlichen Maßnahmen berichtet wird. Die anfänglich völlig ungenügende Ausstattung, die fehlende Kenntnis hinsichtlich der notwendigen Grabungstechnik sowie der wiederholte Wechsel in den Verantwortlichkeiten (ROB, Stadtarchäologie, Grabungsfirmen) muss für die handelnden Personen mit prägenden Erfahrungen verbunden gewesen sein. In Kenntnis dieser Hintergründe werden viele Strukturen der niederländischen Archäologie verständlicher.

Der geschilderte methodische Ansatz wird in den folgenden Kapiteln (S. 88–154) fortgeführt. Eingehend wird die Dokumentation der Grabungen vorgestellt, es wird das Vorgehen bei der Auswertung diskutiert und darauf aufbauend die Zuordnung der Befunde hinsichtlich Stratigrafie und Datierung. Eine Harris-Matrix (Beil. Abb. 11,1) erleichtert das Verständnis sehr. Bemerkenswert

ist dabei, dass – bedingt durch die Grabung in alten Oberflächen – Befunde vielfach nur durch das Übereinanderprojizieren der Plana erkannt werden konnten, da die vereinfachend gezeichneten Profile keine zuverlässige Aussage boten. Abhilfe schuf jedoch die Auswertung der Grabungsfotos. Für ähnlich gelagerte Publikationen in Deutschland wünscht man sich eine vergleichbare sachliche und damit vorbildliche Darstellung – das Wissen um die äußeren Umstände und die Zielvorstellungen der Verantwortlichen würde manches Bild zurechtrücken.

Die Struktur der Stadt Maastricht lässt sich auf zwei Kernbereiche zurückführen: Zu nennen sind das spätantike Kastell mit der nahe gelegenen Brücke über die Maas und die im 6. Jahrhundert als Bischofskirche etablierte Kirche St. Servatius. Diese liegt etwa 400 m westlich des Kastells an der Ausfallstraße in Richtung Cambrai. Maastricht und sein Hinterland spielten wohl – auch wenn dies nur indirekt zu erschließen ist – ab dem 7. Jahrhundert für den Aufstieg der Pippiniden eine entscheidende Rolle. Zwischen Maas und St. Servatius-Komplex entwickelte sich ab dem 6. Jahrhundert der heutige Stadtkern.

Der Komplex St. Servatius umfasst drei Forschungsbereiche: die Grabungen in der Kirche St. Servatius, in dem nördlich anschließenden Kloster (Pandhof) und auf dem unmittelbar östlich der Kirche gelegenen Platz. Dieses etwa 150 × 80 m messende Areal war seit der frühen Neuzeit unbebaut. Planungen zu einem Parkhaus machten schließlich die Grabungen erforderlich, bei denen neben mehreren merowinger- und karolingerzeitlichen Gräbergruppen auch verschiedene Siedlungsreste erfasst wurden. Die vorliegende Monografie beschäftigt sich ausschließlich mit diesen Gräbern, während die anderen Maßnahmen einer getrennten Auswertung unterzogen werden sollen. Dieser Punkt ist für das Gesamtverständnis entscheidend: Es wurden mehrere Teilbereiche eines ursprünglich wesentlich größeren Areals erfasst. Die auf den Plänen zu erkennenden sechs Gräbergruppen werden von den Bearbeitern als fünf kleine, eigenständige Bestattungsplätze gewertet und nicht als ein größerer Friedhof gedeutet oder gar mit den Gräbern in der Kirche in Zusammenhang gebracht (S. 156–171).

Die erwähnte römische Straße wurde im Norden des Grabungsareals erfasst. Sie wurde im 1. Jahrhundert angelegt, mehrfach verbreitert und bildet die Bezugsachse für den römischen *vicus*. Dieser *vicus* wurde spätestens im frühen 3. Jahrhundert aufgegeben, das Areal blieb für etwa 200 Jahre Brache und diente ab dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts kontinuierlich bis in das 8. Jahrhundert als Friedhof. Vielleicht ab dieser Zeit, jedoch längstens bis zur Errichtung der heutigen St. Servatius-Kirche im frühen 11. Jahrhundert wurde der Bereich wieder als Siedlung genutzt.

Die Auswertung des Friedhofs gliedert sich nach gängigem Schema in eine Darstellung des Grabbaus und die anschließende Diskussion des Fundmaterials. Bei der Analyse der Grabbaus (S. 172–202) beschränken die Autoren sich nicht auf den Friedhof allein, sondern greifen auf das Umland von Maastricht aus und nutzen damit die Möglichkeit, den städtischen Friedhof mit Nekropolen im ländlichen Raum zu vergleichen. So werden Typen des spätantiken, merowingerzeitlichen und karolingerzeitlichen Grabbaus für das Maas-Gebiet definiert (S. 180 Abb. 7,2; 184 Abb. 7,3). Für den Saint-Servatius-Vrijthof ist festzuhalten, dass sich Grabbau und Totenritual von den Nekropolen im Umland nur wenig unterscheiden: Es überwiegen Körpergräber in einfachen Erdgruben oder Särgen aus Holz, wohingegen Steinplattengräber oder Sarkophage selten sind. Das ist ein Unterschied zu den Nekropolen in Köln (St. Severin, DE) oder Mainz (St. Alban, DE) und sollte vor dem Hintergrund der römischen Tradition Maastrichts beachtet werden. Vielleicht wird hier die Gesamtauswertung aller Bestattungsplätze im Umfeld von St. Servatius das Bild verändern?

Der antiquarischen Betrachtung des Fundstoffs ist eine knappe Diskussion zur Chronologie vorgeschaltet (S. 204–217). Dies ist sinnvoll, liegt das Maas-Gebiet doch im Schnittpunkt der

für das Mosel- und Niederrhein-Gebiet relevanten Systeme mit dem für Nordwest-Frankreich vorgestellten Schema. Die Versuche, eine eigenständige Chronologie aufzubauen, sind den Autoren zufolge an dem Mangel zuverlässiger Fundkombinationen gescheitert. Dies veranlasst sie, die von Frank Siegmund erarbeitete Gliederung (F. SIEGMUND, *Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34* [Köln, Bonn 1989]) zu übernehmen. Nach Ansicht des Rez. war dieser Schritt konsequent: Angesichts der offensichtlichen Ähnlichkeit des Fundstoffs mit dem von Niederrhein und Mosel bekannten Material war es arbeitsökonomisch, ein bestehendes System zu übernehmen – sinnvoll wäre allenfalls gewesen, Unstimmigkeiten zu diskutieren.

Die Betrachtung des Fundstoffs (S. 218–327) folgt dem von zahlreichen Monografien zu frühmittelalterlichen Gräberfeldern bekannten und bewährten System. So wird deutlich, dass im Bereich um die Kirche St. Servatius erstmals in der Zeit um 525/530 bestattet wurde. Der für eine mögliche Kontinuität zur Spätantike entscheidende Horizont der Zeit um 500 oder gar Gräber aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts fehlen. Beim derzeitigen Stand der Auswertung ist also davon auszugehen, dass das Areal erst im 6. Jahrhundert erschlossen wurde. Da Funde aus dem späten 7. Jahrhundert nicht bekannt geworden sind, dürften die Bestattungen mit dem mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts enden.

Betrachtet man das Fundgut in seiner Gesamtheit, so fallen mehrere Aspekte auf. Tatsächlich lässt sich in der Gesamtheit eine weitgehende Übereinstimmung mit den Landschaften am linken Niederrhein feststellen. Regional- oder gar ortsspezifisch sind einzelne Formen der Gürtelschnallen, das weitgehende Fehlen von Waffen (mit Ausnahme der Saxe) und die vergleichsweise geringe Größe der Gefäße. Vor allem in dem letztgenannten Punkt unterscheidet sich Maastricht deutlich von anderen Friedhöfen in Belgien sowie von der Zone entlang des Niederrheins und ähnelt eher dem nordfranzösischen Raum. Dieser Gesichtspunkt wird von den Autoren nicht diskutiert – ein Blick in die zitierte Literatur (S. 592–606) hilft weiter: Offensichtlich wurde französischsprachige Literatur kaum zur Kenntnis genommen, für den deutschsprachigen Raum endet die Rezeption im Neuwieder Becken. Betrachtungen zu den Textilfunden (S. 316–325) und vor allem die Materialanalysen an den Gläsern (S. 325–324) liest man mit Gewinn.

Die auswertenden Kapitel widmen sich der Belegungsabfolge bzw. der Phasengliederung sowie dem Nachweis einer möglichen Separierung und Nobilifizierung einzelner Bestattungen (Friedhof 4; S. 328–353), ferner den möglichen karolingerzeitlichen Gräbern (Friedhof 5; S. 354–363). Ein weiteres Kapitel (S. 364–387) ist den zahlreichen Grabüberlagerungen gewidmet, d. h. jenen Bestattungen, die entweder direkt übereinanderliegen oder gar innerhalb einer Grabgrube in bis zu vier Ebenen „gestapelt“ wurden. Die Bearbeiter vermuten hier familiäre Beziehungen der Bestatteten zueinander. Im letzten auswertenden Kapitel (S. 388–411) werden die für den Friedhof gewonnenen Erkenntnisse auf die Stadtgeschichte von Maastricht übertragen. Ausgangspunkt ist die Kartierung der merowingerzeitlichen Gräber und Gräberfelder in Maastricht (S. 391 Abb. 14,1 und S. 392 Abb. 14,2). Es zeigt sich, dass für das heutige Stadtgebiet zwischen der Kirche St. Servatius und der Maas mit mehreren frühmittelalterlichen Friedhöfen zu rechnen ist, allein für das Areal St. Servatius / Pandhof / Vrijthof wären dies mindestens vier, teilweise dicht belegte Nekropolen. Drei weitere Friedhöfe sind bei der Kirche innerhalb des spätantiken Kastells sowie etwas nördlich (Boschstraat) und südlich (Kanaaldijk) zu suchen.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Struktur der frühmittelalterlichen Städte fragen die Autoren nach der Gliederung von Maastricht in jener Zeit. Maastricht wird – wenn man die einzelnen Friedhöfe als Hinweis auf einen Siedlungskern wertet – in der Merowinger- und Karolingerzeit keine geschlossene Bebauung besessen haben, sondern verfügte über mehrere größere Freiflächen innerhalb der Stadtmauern. Der Mangel an Siedlungsfunden führt

die Verfasser zur Überlegung, dass zahlreiche der Gräber nicht für Bewohner der Siedlung angelegt wurden, sondern für auswärtige Besucher, die nur für bestimmte Zeiträume nach Maastricht kamen. Die auffällige Trennung der Friedhöfe innerhalb des spätantiken Kastells (s. o.) von dem Bestattungsplatz am Pandhof mit Funden aus dem 5. Jahrhundert und dem jüngeren, erst im 6. Jahrhundert genutzten Friedhof um St. Servatius (Vrijthof) könnten dann als schrittweise Ausdehnung des Stadtareals oder als unterschiedliche Rechtsräume (mit weltlicher und kirchlicher Obrigkeit) gedeutet werden (S. 390–399).

Beim derzeitigen Stand der Auswertung bzw. der Publikation erscheinen mir diese Überlegungen nur bedingt überprüfbar. Ist es nicht so, dass Grabfunde grundsätzlich leichter zu erfassen sind als Siedlungsspuren? Ist der Mangel an karolingerzeitlichen Befunden nur eine Forschungslücke oder ging die Bedeutung der Stadt im 8./9. Jahrhundert tatsächlich zurück? Wäre dann für das 10. Jahrhundert wieder mit einem Aufstieg Maastrichts zu rechnen, bis hin zur bekannten Blüte im Hochmittelalter? Man kann nur hoffen, dass die weiteren Bände des St. Servatius-Projektes mögliche Antworten auf diese Fragen bieten.

Im Katalog (S. 414–591) werden die 415 Gräber vom Vrijthof sowie die aus dem Stadtgebiet bekannten merowingerzeitlichen Einzelfunde vorgelegt. Die Funde werden mit knapper Beschreibung, einfachen Zeichnungen und guten Farbfotos präsentiert und, soweit verfügbar, durch einen Befundplan ergänzt. Mit Überraschung nimmt man die anthropologischen Bestimmungen zur Kenntnis. Warum wurden diese Angaben bei der Analyse des Friedhofs so wenig gewürdigt?

Fazit: Die Auswertung der Grabungen hat die Kräfte eines größeren Teams offensichtlich über Jahre gebunden – man zählt neun Verfasserinnen und Verfasser. Das Ergebnis ist beeindruckend: Die Betrachtung eines Friedhofs erweist sich als grundlegender Beitrag zum Verständnis der Geschichte einer frühmittelalterlichen Stadt in einer der mittelalterlichen Kernregionen Europas. Man wünscht dem Buch eine breite Rezeption!

DE-30175 Hannover
Scharnhorststraße 1
E-Mail: markus.blaich@nld.niedersachsen.de

Markus C. Blaich
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Abteilung Archäologie

LYN BLACKMORE / IAN BLAIR / SUE HIRST / CHRISTOPHER SCULL, The Prittlewell Princely Burial. Excavations at Priory Crescent, Southend-on-Sea, Essex, 2003. Museum of London Archaeology (MOLA) Monograph Volume 73. MOLA, London 2019. £ 35,-. ISBN 978-1-907586-50-7. 514 Seiten mit 339 zumeist farbigen Abbildungen.

Sue HIRST / CHRISTOPHER SCULL, The Anglo-Saxon Princely Burial at Prittlewell, Southend-on-Sea. MOLA, London 2019. £ 15,-. ISBN 978-1-907586-47-7 (Paperback). 108 Seiten mit durchgehend farbigen Abbildungen.

Als im Jahre 2003 in Prittlewell ein reich ausgestattetes, ungestörtes Kammergrab der Zeit um 600 n. Chr. bei einer Rettungsgrabung entdeckt wurde, war das eine kleine Sensation, die selbst in der internationalen Presse ihren Niederschlag fand. Dem SPIEGEL (8, 2004, 130 f.) war „der König in der Küche“ immerhin zwei Seiten wert. Die britische SUN vom 06.02.2003 betitelte den Bestatteten aufgrund seines Beigabenreichtums als den „Bling King“. Im *Museum of London* zählt der *Prittlewell-Prince* zu den Highlights der Ausstellung und ist auch im Digitalium des Hauses gut aufbereitet (<https://www.prittlewellprincelyburial.org/> [letzter Zugriff: 25.02.2021]). Dass